

LESEFRÜCHTE ODER URTEILE UND ihre Begrenztheit. — Fast aufregend kann man es nennen, wenn man feststellt, wie einseitig eine bestimmte Zeit oder besser: deren Geist, Kunstwerke betrachtet und bewertet. Überdeutlich wird das am Beispiel der Kathedrale, des gotischen Domes, seit man sich — etwa seit der romantischen Bewegung vor ca. 180 Jahren — wieder für das »Gesamtkunstwerk« des Mittelalters interessiert. Es handelt sich dabei — wohlgemerkt — zunächst nicht um Fragen der Bewertung, sondern um solche der Erscheinung, also der Ansicht vom Gegenstand: was man von ihm überhaupt wahrnimmt. Sedlmayr hat in seiner »Entstehung der Kathedrale« darauf hingewiesen, wie unter dem Einfluß Viollet-le-Ducs (1844) alle Welt fast hundert Jahre lang gotische Architektur mit dem Kreuzrippengewölbe gleichsetzte, das einzelne Konkrete dieses Bauwerks gar nicht beachtete, freilich auch weder für die technisch-struktiven Probleme noch für die geistige Struktur der Kathedrale das nötige Wissen und Verständnis mitbrachte. Erst 1927 erscheint Jantzens bahnbrechende Arbeit über die »diaphane Wand«, in welcher zum ersten Mal die Gotik nicht mehr vom Gewölbe her erfaßt wird. Und wenig später (1931) die These Sedlmayrs, derzufolge »das erzeugende Prinzip der gotischen Kathedrale der Kreuzrippen baldachin mit diaphanen Wänden« ist. Phänomenbeschreibung als Phänomenentdeckung: Generationen zuvor hatten das gesehen, was hier beschrieben wird, und eben doch nicht gesehen.

Ein anderes etwas komplizierteres Beispiel für denselben Tatbestand, das Otto von Simson Buch »Die gotische Kathedrale« entnommen ist. Simson zitiert ausführlich eine »Betrachtung der statischen Verhältnisse einer mittelalterlichen Fensterrose« von Werner Tiedke. Dieser befaßt sich zunächst mit den Radial- und Tangentialspannungen, die vom Mauerwerk ausgehen und auf die Rose einwirken. Sie müssen vom Baumeister neutralisiert werden. Gleiches gilt für den Winddruck auf die Rose. So hat die Fensterrose von Notre-Dame in Paris bei 100 kg/m<sup>2</sup> Wind einen Druck von 13,1 t auszuhalten; das heißt: Es liegen mehr als 650 Zentner Gewicht auf der Rose. (Hält sie den

Druck nicht aus, dann bricht sie durch.) Der Architekt muß den Druck also so ableiten, daß die Rose nicht bricht. Und nun kommt der entscheidende Satz Tiedkes: »Alle diese Fenster sind zur damaligen Zeit niemals statisch berechnet worden, da die dazu erforderlichen mathematischen und statischen Grundlagen fehlten . . . Lediglich Erfahrungswerte, die bei Einstürzen gewonnen wurden, waren bei der Ausbildung der Bauteile für ihre Größe und Stärke bestimmend.« Mit anderen Worten: das mittelalterliche Bauwerk ist und bleibt als Konstruktion Experiment. Moderne Statiker und Ingenieure, die diese Ansicht vertreten, sind nicht im Unrecht. Die Frage ist nur, ob mittelalterliche Baumeister wie moderne gebaut haben. Nicht Zahlen: Figuren — geometrische — bestimmen Bau- und Proportionsgesetze der mittelalterlichen Kathedrale, schreibt Charpentier: Rechteck, Quadrat, Kreis, Fünftstern, Siebenstern, alles Flächen. Er hat das am Beispiel von Chartres gezeigt.<sup>1</sup> Selbst wenn nicht alles so glatt aufginge, wie Charpentier es darstellt, bleibt es erstaunlich, was mittels dieses Instrumentariums, von dem wir kaum mehr eine Ahnung haben, »technisch« alles möglich war. Dabei ist es gleichgültig zu wissen, ob es in der vorgotischen Zeit (Sedlmayr) oder erst im 12. Jahrhundert (Charpentier) ausgebildet wurde.

Es fehlt nicht an weiteren Beispielen. Etwa wenn man an die unterschiedlichen Aussagen denkt, die die Glasqualitäten im hochgotischen

1 Von v. Simson bestätigt: Geometrie ist die Grundlage der Kunst (Architektur), wichtigstes Beweisstück dafür ist das Skizzenbuch des picardischen Architekten Villard de Honnecourt (Mitte d. 13 Jh.); v. Simson verweist auch auf die sog. Mailänder Protokolle von 1391ff.: Der französische Baumeister Mignot sei davon überzeugt gewesen, »daß Kunst nichts sei ohne Wissenschaft: »ars sine scientia nihil est.« Die Ausdrücke »Kunst« und »Wissenschaft« bedeuten nicht dasselbe wie heute. Kunst ist für Mignot und seine Zeitgenossen die lediglich aus der Erfahrung gewonnene Praxis; Wissenschaft dagegen die Fähigkeit, die Grundsätze jeder sinnvollen Architekturplanung rational, und das heißt für ihn: geometrisch zu ermitteln.«

Dom betreffen. Die Geschichte der Auseinandersetzungen – gerade in der Geschichte der Kunst – zeigt immer wieder die Abhängigkeit des Betrachters und Interpreten von seinem Bewußtsein, das Welt und Wirklichkeit (im Sinne Heisenbergs) mitformt und mitbestimmt.

Noch ein Weiteres ist zu bedenken, wenn wir heute von der gotischen Kathedrale als Gesamtkunstwerk aus dem Geist des christlichen Glaubens sprechen: Welche Gotik ist damit gemeint? Die Geschichte der mittelalterlichen Kunst zeigt (und lehrt), daß die Erscheinung der Gotik dem Grundgesetz allen Lebens unterworfen war, sie hat einen Anfang und läuft vielstrahlig aus, während ihre Antriebskräfte Neues zeugen und sich in gewandelter Erscheinung weitergeben. Man braucht Sedlmayr nicht zu folgen, der nachzuweisen sucht, daß Sainte Chapelle zu Paris (noch im 13. Jh. gebaut) das Zwischenglied zwischen Kathedrale und französischem Königspalast ist, und der in Übereinstimmung mit Hetzer von den Fresken Giotto's in der Arena-Kapelle geschrieben hat: »Damit verwirklicht Giotto (1266-1337) . . . die neue *Kirchengestalt*, die von da ab bis zur Sixtinischen Kapelle und darüber hinaus so viele Meisterwerke der italienischen Kunst umschließen wird.« Doch unbestritten dürfte seine Feststellung sein: »Dieselben Kräfte, welche die Kathedrale hervorgebracht haben, wirken mit innerer Dynamik weiter und schaffen sich neue Ausdrucksformen, die über die Kathedrale hinausführen«: »Vom makrokosmischen zum mikrokosmischen Bild«. Wie alles Klassische sind die Meisterwerke der Gotik »Augenblick«, als Werke sind sie nicht zu wiederholen. Die Trauer über die Unmöglichkeit, sie immer wieder neu zu vergegenwärtigen, ist verständlich, führt aber nicht weiter.

Ein Letztes: Die Werke großer christlicher Kunst entstanden fast alle in Umbruchszeiten, unruhig suchenden, nach neuen Ufern drängenden Zeiten. Sedlmayr schreibt: »Die klassische Kathedrale fällt zeitlich und räumlich zusammen mit einem mehr und mehr subjektiven Verhalten der Gläubigen zum Sakrament, das sie vom Objektiven des Kultmysteriums – welches das Kunstwerk gerade nahebringen wollte – entfernt.« Und er zitiert Jungmann:

»Die eucharistische Bewegung . . . hat nur scheinbar die Annäherung an das Sakrament, tatsächlich aber den Abstand von ihm zum Gegenstand. Nicht der Gebrauch des Sakraments, sondern sein Kult ist das Ziel.« In seiner Geschichte der »Reformation in Deutschland« hat sich Joseph Lortz ausführlich mit dem vorreformatorischen Zeitgeist befaßt: Niedergang und Neuwerdung, Umbruch in allen Bereichen. Es sind die Jahrzehnte, in denen Dürer, Riemenschneider, Krafft, Stoß ihre Werke schufen wie auch Grünewald, den Lortz den »größten Maler Deutschlands schlechthin« nennt.

Bedenkt man dies, bleibt kein Recht zum Trauern. Einsicht und Dankbarkeit sollten uns bewegen – Dankbarkeit für diesen uns vor Augen stehenden Kosmos des Schönen, der in einmaliger Weise sowohl die Existenz Gottes, seiner Heiligen und der Kirche belegt als auch den Glauben an sie. Franz Greiner

HILFE FÜR LESER. – AM ENDE dieses Jahres können wir Ihnen mitteilen, daß die internationale *Communio* 1982 zwei weitere Neugründungen zu verzeichnen hat. Zunächst war es möglich, eine brasilianische Ausgabe (in portugiesischer Sprache) in Rio de Janeiro ins Leben zu rufen (vgl. 2/82, S. 198), in der Mitte des Jahres nahm dann eine weitere Gruppe mit Sitz in Santiago (Chile) die Arbeit auf. »*Revista catolica internacional Communio de lengua hispana para America Latina*« – so lautet der Titel der Zeitschrift – wird versuchen, mit Hilfe eines großen über alle Länder des Subkontinents und Mittelamerikas verbreiteten Mitarbeiterstabes die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, damit die Grundintentionen der internationalen *Communio* in diesem für die Kirche so wichtigen Erdteil nach und nach bekannt und geschätzt werden.

Leider bleibt es uns (noch) versagt, die Gründung der Beirut Ausgabe (in arabischer Sprache) zu vermelden. Wir hoffen aber, daß sich ein Weg finden wird, daß diese so notwendige Edition erscheinen kann.

Die Auflage der internationalen *Communio* beträgt insgesamt ca. 28 000.